

INTERVIEW

«Die Gesellschaft muss wissen, was damals geschah»

Ursula Biondi aus Zürich kam im Jahr 1967 mit 17 Jahren in die Frauenstrafanstalt Hindelbank – ohne Anhörung. Bis Ende 1981 gehörte es zur Versorgungspraxis, dass Behörden Jugendliche und Erwachsene ohne juristisches Verfahren in eine Anstalt schicken konnten. Ein Unrecht, das «niemals wiedergutmachen ist».

► LARISSA M. BIELER

«BÜNDNER TAGBLATT»: Ursula Biondi, Sie wurden «administrativ versorgt». Was bedeutet dieser Begriff?

URSULA BIONDI: «Administrativ Versorgte» sind Hüllwörter, hinter denen sich das tatsächliche Verbrechen zu verstecken sucht, für die Allgemeinheit schwer verständlich und somit auch schnell wieder vergessen. Weil ich als 17-Jährige schwanger wurde, kam ich 1967 ins Gefängnis. Ich wurde anstelle eines Erziehungsheims ohne Wissen meiner Eltern in der Frauenanstalt Hindelbank «administrativ versorgt». Frühere Staatsangestellte, Anstalts- und Gefängnisleiter, und Vormünder haben so viele Leben beeinträchtigt und zerstört. Man kann sich fragen, ob dies bewusst von den Verantwortlichen mit banalen Begriffen so gehandhabt worden ist, damit kein grosses Interesse aufkommt.

Hinter dem Begriff «Administrativ Versorgte» steht Behördenwillkür.

Die Vormundschaftsbehörden missachteten die geltenden Gesetze jahrzehntelang und in grösster Weise. Es ist der Staat, der für die unwürdige, menschenrechtswidrige und diskriminierende Familien- und Armutspolitik verantwortlich ist. Der Staat missachtete seine Aufsichtspflicht in einem Kernbereich der Grundrechte.

Sie bleiben ein Leben lang bestraft?

Seit der offiziellen Entschuldigung hat der Staat das Stigma «Ex-Knaschti» übernommen, aber die Traumatisierungen und Wunden, die uns während der Wegsperrung zugefügt wurden, müssen wir mit ins Grab nehmen.

Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf hat sich 2010 anlässlich eines Gedenkanlasses in Hindelbank im Namen des Bundes bei allen, die bis 1981 unschuldig und ohne Gerichtsverfahren ins Gefängnis gesperrt wurden, entschuldigt. Wie wichtig war dies für Sie?

Für mich persönlich war dieses offiziell ausgesprochene Wort «Entschuldigung» lebenswichtig. Ich stand ja seit der Veröffentlichung meines Buches im Jahr 2002 in der Öffentlichkeit, und beinahe hätte ich alles, was ich mir aufgebaut hatte, wieder verloren, eben wegen des üblen Mobbings.

Sie haben später mit einem Dokfilm viel ins Rollen gebracht. Wie schwierig war der Schritt an die Öffentlichkeit?

Ich empfand meinen langjährigen Kampf, der übrigens bis heute andauert, wie einen Kreuzweg. Mein Drang für Aufklärung war aber derart gross, dass ich mich zu diesem Schritt veranlasst sah. Ich fühlte mich wie verantwortlich dafür, dass andere Betroffene der damaligen Behördenwillkür, die nicht mein Glück hatten, sich melden konnten, ohne sich schämen zu müssen. Auch kämpfe ich seit bald zehn Jahren für eine Rehabilitierung der Betroffenen, welche am 1. August 2014 rechtskräftig wurde.

Sie haben für Ihr Vorgehen nicht nur Zuspruch erhalten. Sie wurden zu Beginn auch als «Landesverräterin» bezeichnet.

Bis die Zeitschrift «Beobachter» sich im Jahr 2008 der Sache in der grossen Öffentlichkeit annahm, musste ich ein ganz übles Mobbing erdulden, das mich schwer belastete und mir eine neue Traumatisierung bescherte. Vor allem die darin enthaltene Schilderung des Aufenthalts in Hindelbank wurde mir zum Verhängnis. Einerseits glaubte man mir nicht, andererseits schimpften mich diejenigen, denen es bekannt war, eine Landesverräterin.



Im Jahr 1967: Die «administrativ versorgte» Ursula Biondi mit ihrem Sohn in brauner Hindelbank-Kleidung. (ZVG)

Was waren die Reaktionen?

Als Opfer von Behördenwillkür ist man der Gesellschaft ausgeliefert. Man erhält kein Mitgefühl und nicht einmal Mitleid, wie es Opfer von Katastrophen bekommen. Zusätzlich zu den Wunden, die der Staat uns seinerzeit zugefügt hat und die zum Teil bis heute nicht verheilt sind, bekamen wir bis zur offiziellen Entschuldigung von Eveline Widmer-Schlumpf, das heisst über Jahrzehnte

«

Man glaubte mir nicht und schimpfte mich eine Landesverräterin

»

immer stark zu spüren, nur geduldet zu sein, wenn überhaupt.

Sie waren beruflich erfolgreich, tragen heute die Ehrendoktorwürde der Universität Fribourg. Sie haben sich zurück ins Leben gekämpft.

Nach meinem «Outing» wurde mir das Stigma «Häftling» endgültig aufgesetzt. Ich hatte trotz all meiner beruflichen Erfolge als Hauptkursleiterin in der EDV während über 20 Jahren nach meinem Outing keine Möglichkeit mehr, mich zu wehren. In wenigen Jahren schrumpfte mein Adressbuch von über hundert Kontakten auf unter zehn. Langjährige Freundschaften zerbrachen, weil die «Freunde» befürchteten, mein Schicksal könne auf sie abfärben. Ich bekam eine schmerzliche, feindselige Ausgrenzung zu spüren.

Nun haben Sie erfolgreich die Wiedergutmachungs-Initiative mitlanciert.

Die heutige Gesellschaft muss wissen, was damals geschah, und wir wollen damit verhindern, dass die heutige und zukünftige Generation so viel Leid erdulden muss, wie wir es mussten und immer noch müssen. Es braucht generell

eine gesellschaftliche Diskussion über Behördenwillkür. So etwas darf nie wieder passieren. Auch gehört die Thematik zwingend in die Schulen und in die Geschichtsbücher. Wir Betroffenen wollen mit unserem Anliegen, der Volksinitiative, darauf hinweisen, dass der Bürger dieser Problematik immer wieder von Neuem sorgfältige Aufmerksamkeit schenkt.

Sie teilen Ihr Schicksal mit vielen anderen Menschen. Haben sich viele bei Ihnen gemeldet?

Ja, ich bekomme bis heute sehr viele Zusprüche von verzweiferten Menschen und deren Angehörigen, die deren grosses Leid mittragen müssen. Was die Öffentlichkeit zudem unbedingt wissen sollte, ist, dass Angehörige, ich spreche von Kindern, Ehefrauen und Ehemännern, sich deswegen umgebracht haben. Sie zerbrachen buchstäblich daran.

Wie präsent ist «Hindelbank» heute noch in Ihrem Leben?

«Hindelbank» begleitet mich täglich. Die schmerzhaften Erinnerungen kommen plötzlich und mit grosser Wucht. Die damaligen Gefühle werden unmittelbar in einer ungläublichen Intensität ausgelöst. Man spricht auch von Flashbacks. Diesen Gefühlen ist man vollständig ausgeliefert. Manchmal genügt ein bestimmtes Geräusch, ein Geruch, eine Geste, Musik, bestimmte Wörter oder eine ähnliche Situation.

Sie sagten auch, «unsere Seelen sind ein Minenfeld», wie meinen Sie das?

Viele der überlebenden Betroffenen sind lebenslang gezwungen, durch ein Minenfeld zu gehen, die ich Seelenminen nennen will. Man könnte sagen, man tritt ständig auf Seelenminen, welche das seelische Gleichgewicht immer wieder zum Explodieren bringen. Diesen Auslösern oder Triggern begegnet man im Leben immer wieder. Nach dem inneren emotionalen Sturm folgt danach oftmals ein Gefühlszustand, der von den Betroffenen als Cœur brisé, gebrochenes Herz, empfunden wird. Dieser Gemütszustand ist verheerend,

te alle geniessen, so schwer büssen musste und die heutige Gesellschaft immer noch nicht genügend aktiv aufgeklärt wurde.

Die Regierung des Kantons Graubünden arbeitet im neuen Jahr ein sehr düsteres soziales Kapitel auf: die fürsorglichen Zwangsmassnahmen. Was löst diese Nachricht in Ihnen aus?

Grosse Erleichterung, dass unser Leiden ernst genommen wird. Danke!

Sind aus Ihrer Sicht auch finanzielle Zuwendungen notwendig, um wenigstens zum Teil eine Wiedergutmachung herzustellen?

Der Staat hat geschädigt, also muss er entschädigen. Damit soll sich nicht der Staat «freikaufen». Das ist nicht möglich. Es geht vielmehr darum, die Schuld, die der Staat und seine Beauftragten auf sich geladen haben, ins Bewusstsein der Gesellschaft und der künftigen Generationen zu bringen. Dies wäre ein Zeichen dafür, dass der Staat sein Versagen in der Vergangenheit tatsächlich zur Kenntnis nimmt.

Geld kann den Schmerz aber nicht vergessen machen?

Nein, aber es ist eine Anerkennung, dass uns Unrecht angetan wurde. Es soll gleichzeitig eine Warnung an die heutigen Behörden sein, Menschen mit Würde zu behandeln, damit sich eine so katastrophale Behördenwillkür nicht mehr wiederholen kann. Die Gesellschaft darf kein blindes Vertrauen mehr haben, sie muss hinschauen und nicht wegschauen, wie es mit uns geschah.

Ist dieses Unrecht überhaupt jemals wiedergutmachen?

Niemals. Sowohl das Entreisen eines Neugeborenen im Gebärsaal des Spitals zwecks Zwangsadoption als auch die willkürliche Gefangennahme ohne richterlichen Beschluss, mit Ausnützen zur unentgeltlichen Zwangsarbeit, sind – samt der daraus folgenden lebenslangen Traumatisierung sowie Stigmatisierung als «Häftling» – Verbrechen an der Menschenwürde. Dieses Unrecht, dieses Verbrechen kann niemals gutgemacht werden. Wir Betroffenen leiden bis heute am Trauma, am Verlust eines Lebens, das hätte geführt werden können und nicht mehr geführt werden kann. Uns bleibt nur die verzweifelte Frage: «Was haben die bloss mit uns gemacht?»

Ursula Biondi: Ein Leben als Opfer der behördlichen Versorgungspraxis

Wegen einer Schwangerschaft von einem Mann, der unter Eheverbot stand, wurde die 17-jährige Ursula Biondi ohne Gerichtsverfahren durch das menschenrechtswidrige Verfahren der sogenannten administrativen Versorgung in die Strafanstalt Hindelbank zu kriminellen Frauen gesperrt. Die Frauenstrafanstalt wurde von der Amtsvormundschaft ihren Eltern gegenüber als Erziehungsheim ausgegeben. Ihr Sohn wurde ihr kurz nach der Geburt zwecks Adoption weggenommen, nach drei Monaten gab man ihr das Kind zurück. Seit 2002 kämpft Ursula Biondi für die Rehabilitation und Entschädigung der ehemals administrativ Versorgten. Für ihr Engagement zugunsten weiterer Opfer der behördlichen Versorgungspraxis bis 1981 wurde Biondi mit dem Prix Courage des «Beobachters» ausgezeichnet. Ausserdem erhielt sie die Ehrendoktorwürde durch die rechtswissenschaftliche Fakultät der Uni Fribourg. (BT)



Einst ihr Gefängnis: Ursula Biondi vor der Frauenanstalt Hindelbank. (ZVG)